Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft. For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de - tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Jutta Pivecka: Malen. Schreiben. Drucken. Zum Verhältnis von Autorschaft und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert aus Sicht der Geschlechterforschung. Studien zu William Hogarth (1697–1764) und Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799). Königstein/Taunus: Helmer 1999 (= Frankfurter Feministische Texte – Literatur und Philosophie; Bd. 3). 341 S. 34 Abb. DM 44,–.

Über die „Verbürgerlichung der Kunst" im 18. Jahrhundert ist viel geschrieben worden. Hogarth und Lichtenberg gehören zum Standardrepertoire dieser Verbürgerlichungs-These. Daß beide keine bloßen Propagandisten ‚bürgerlicher' Moral waren, sondern diese vielmehr kritisch reflektierten, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Daß sie diesen kritischen Impetus aber aus dem Leiden an den „Widersprüche[n] in der Konzeption (männlicher) bürgerlicher Identität" (9) heraus und in Auseinandersetzung mit den sich neu definierenden Geschlechterrollen entwickelt haben, das ist – so radikal formuliert – neu. Vertreten wird diese These von Jutta Pivecka in ihrer Frankfurter Dissertation, mit Engagement, Gründen – und einem beträchtlichen Verschleiß von Theorien und Begriffen.

Für Pivecka „verschränken sich im Geschlechterverhältnis und in der Wahrnehmung und Darstellung der geschlechtlichen Identität die Diskurse über Privatheit und Öffentlichkeit, Identität und Repräsentation, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Sprechen und Schweigen" – im 18. Jahrhundert zumal und prototypisch für dieses bei Hogarth und Lichtenberg (10). Was aber soll das bedeuten? Allgemein meint das: Die bürgerliche – und das heißt für die Autorin männlich diktierte – Verteilung der Geschlechterrollen sieht für den Mann das Arbeiten, Agieren und Argumentieren in der neu sich bildenden Öffentlichkeit der räsonierenden Bürger vor. Der Frau dagegen bleibt nicht allein der intime Gegenpart (so es sich bei den genannten Begriffspaaren denn überhaupt um Oppositionen handelt) dazu vorbehalten. Ihr fällt auch noch die Aufgabe zu, den Mann an diesem Gegenpart teilhaben und so zu sich selbst kommen, zum ‚ganzen Menschen' werden zu lassen.

Für Hogarth heißt das: Hogarth wird sich des ökonomischen Charakters, den seine Kunst als Ware und er als warenproduzierender Künstler annimmt, bewußt und er erfährt dieses Bewußtsein als Entfremdung. Dasselbe Schicksal erkennt er in der Situation der Frauen seiner Zeit wieder und macht die Darstellung dieser Situation in seinem bildkünstlerischen Werk zu einem ‚tua res agitur'. Er stellt insbesondere die Paria-Existenzen der Schauspielerin und der Hure aus, in der sich die bürgerlichen (Geschlechts-)Opposita Arbeit und Lust spielerisch verbinden, um sich für sein eigenes Künstlertum die Lizenz für eine ebensolche Verbindung zu ermalen.

Demgegenüber bedeuten für Lichtenberg Frauen, die das bürgerliche Geschlechtsdifferential in Frage stellen – die gelehrte Frau nicht weniger als die Schauspielerin oder die Prostituierte – eine Gefahr. Auch Lichtenberg schärft, Pivecka zufolge, an deren Schicksal zwar sein Bewußtsein der bösen Entfremdung von Arbeit und lustvollem Müßiggang, Öffentlichkeit und Intimität in der bürgerlichen Gesellschaft. Aber er zieht aus diesem Bewußtsein andere Konsequenzen als Hogarth. Er bearbeitet diese Entfremdungserfahrung nicht, wie dieser, in offensiver, sondern in defensiver Weise. Das geschieht in seinen zur Publikation gedachten Texten, indem er den gefährlichen Frauen in der Rolle des Voyeurs begegnet, die er sich als Experimentalphysiker antrainiert hat (199). Er schließt sie aus seinen ‚hermetischen' Texten aus und macht sie so zu den großen Abwesenden dieser Texte. Abwesend sind die Frauen allerdings genaugenommen nicht als solche, sondern abwesend ist bloß ihre sexuelle

Potenz, die das Zeug dazu hat, bürgerliche Identität zu erschüttern. Noch genauer: Lichtenberg hält dieses Abwesende durch verdeckende Schreibweisen, durch „schamhafte Umschreibungen“ (279) negativ präsent. Um diese Präsenz auszubuchstabieren, dazu bedarf es der Mithilfe der Leser, deren Komplizenschaft sich Lichtenberg permanent versichert. Allein in seinen privaten Sudelbüchern thematisiert Lichtenberg die von (diesen? allen?) Frauen ausgehende erotische und sexuelle Irritation offensiver. Aber auch da geschieht dies durch Verschlüsselungen, etwa in der peinlich genauen Buchführung über Onanie, ehelichen und außerehelichen Geschlechtsverkehr. Hier wie dort also Enthüllung durch Verheimlichung (281). Diese Verfahren der Präsentation durch demonstrativen Ausschluß ermöglichen es, dem schreibenden Wissenschaftler Lichtenberg, so Pivecka, seine bürgerliche Identität zu wahren, die ihn auf Arbeit und Wahrheit verpflichten, und gleichzeitig die Verlustrechnung dieser Identität aufzutun, die da heißt: Entfremdung von Vernunft und Emotionalität, von Kommerz und Kunst.

Wie aber kommen Hogarth und Lichtenberg in dieser Arbeit zusammen? Die Frage ist nur scheinbar überflüssig, denn überraschenderweise wird die „Beziehung“ von der Autorin gerade „nicht von dem Faktum her gedacht, daß Lichtenberg lange *der* deutsche Kommentator der Hogarthschen Kupferstiche war“ (8). Vielmehr geht es der Autorin um eine „parallele Wahrnehmung“ der Versuche beider Männer, „ein Kunstschaffen beziehungsweise Schreiben zu praktizieren, das sich (noch) nicht auf die Setzung als ‚autonomes‘ Kunstwerk gründete, aber schon geprägt war durch Reflexionen auf die technische Reproduzierbarkeit der Bilder und Bücher im Druck“. Ein solches Gemeinsames ist mehr als allgemein, und x andere Maler und Dichter könnten darunter ebensogut begriffen und behandelt werden. Hier liegt auch das Problem der Arbeit: Die Flughöhe, in der sie angelegt ist, ist zu groß. Weil die theoretischen Leitlinien der Arbeit derart allgemein sind, wollen sie mit den äußerst sensiblen Detailinterpretationen von Hogarths Bildern und Lichtenbergs Texten nicht recht zusammengehen. So wirft die Autorin die Werke, nachdem sie ihnen mit viel Geduld und Scharfsinn gefolgt ist, immer wieder unvermittelt auf den Schragen der Theorie und bindet sie dort in einer Eindeutigkeit fest, in der sie sich nicht mehr regen können. Ein Beispiel: Der väterliche „Geist“ aus Lichtenbergs berühmtem Weltraum-„Traum“ ist niemand anders als Lichtenbergs (Über-)Ich, ja er darf nichts anderes sein, um in Piveckas Identitätsproblematik hineinzupassen. Gegen die Gründe, die die Autorin für diese Lesart anführt, ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen die Ausschließlichkeit, mit der sie geltend gemacht werden und mit der Lichtenbergs Text um seine konstitutive Uneindeutigkeit gebracht wird.

Aber es wird in dieser Arbeit nicht nur von zu weit oben geschaut, es wird auch zu viel Verschiedenes angeschnitten. Das zeigt sich schon am Titel, der drei bis fünf Anläufe braucht, um den Gegenstand der Arbeit zu bestimmen. Sozialgeschichte, Ästhetikgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Medientheorie – das alles unter der Obhut der ‚gender studies‘: Der Leser sieht sich verschiedensten Theorieansätzen gegenüber, von denen mehr als fraglich ist, ob sie sich denn wirklich so leicht harmonisieren lassen, wie das die Autorin tun zu können glaubt. Ebenso fraglich ist es, ob die gewählten Konzepte und Begriffe stets mit historischer Akkuratesse eingesetzt werden. Auch hier nur zwei (beliebig herausgegriffene) Beispiele: Man wundert sich, daß Max Weber die Entstehung der protestantischen Arbeitsethik schon in der Zeit zwischen dem dreizehnten (!) und sechzehnten Jahrhundert angesetzt haben soll (45). Und man fragt sich, ob die Empfindsamkeit, auf deren Seite Hogarth mit Addison, Steele und

Shaftesbury gegen die „durch Pope personifizierte systematische, männliche Rationalität“ gekämpft haben und für die Vermittlung von Herz und Kopf eingestanden sein soll (100), nicht besser in Gänsefüßchen stünde – und vor allem wo hier denn das ‚Bürgerliche‘ sitzt. Bei Pope, der die ‚männliche‘ und also ‚bürgerliche‘ Gewaltentrennung von Vernunft und Gefühl betreibt, oder bei seinen Opponenten, die – als ausgewiesene Vertreter, ja Begründer ‚bürgerlicher‘ Ideologie – dagegen (und also, weil es die ‚bürgerlichen‘ sein müssen, auch gegen ihre eigenen Ideale) antreten? An solchen Stellen zeigt sich, daß das Konzept des ‚Bürgerlichen‘, das die verschiedenen Interessen der Autorin bündeln soll, aufgrund seiner mangelnden Definiertheit gerade das nicht leisten kann. Dieser mangelnden Genauigkeit in Sach- und Begriffsfragen korrespondiert die Unzulänglichkeit in redaktioneller Hinsicht: Der auf S. 306 Anm. 82 erwähnte „Beckett 1991“, vermutlich R. B. Beckett: Hogarth and Rembrandt, in: Burlington Magazine 91 (1949), S. 198-201, fehlt im Literaturverzeichnis ebenso, wie (mindestens, die Funde sind zufällig!) „Smith 1974“ (S. 292, Anm. 31), „Walch 1988“ (S. 303 Anm. 15) und „Krysmanski 1996“ (S. 304. 307).

Es kann gut sein, daß ich aus Unkenntnis des gegenwärtigen Diskussionsstands der Geschlechterforschung das eine oder andere nicht oder falsch verstanden habe. Solches Mißverstehen hätte indessen durch eine größere Genauigkeit in der Verwendung von Begriffen verhindert werden können, ja müssen. Daß dies nicht geschah, ist bedauerlich, hat die Autorin doch sonst durch einen angenehmen und flüssigen Stil durchaus auf Verständlichkeit hingearbeitet. Überhaupt: Das Buch hat seine starken Seiten, und die liegen in den anregenden Thesen. Der Ertrag dieser Thesen für die Lichtenberg-Forschung ist ein doppelter. Erstens beleuchtet die Gender-Perspektive das Thema Lichtenberg und die Frauen einmal aus einem anderen als dem sattsam bekannten biographischen Winkel, und das tut mittlerweile ja auch wirklich not. Zweitens ist mit den Hinweisen auf Lichtenbergs Kryptotechnik des „heimlichen Schreibens“, das sowohl in veröffentlichten als auch in privaten Texten Gesagtes ungesagt macht und umgekehrt, der Versuch unternommen worden, ein ganz wesentliches Moment von Lichtenbergs Ästhetik konzeptuell in den Griff zu bekommen. Diese Thesen sind stark und bedenkenswert. Nur wollen sie nicht so recht zu den Texten finden. *Hans-Georg von Arburg*

Heike Mayer: Lichtenbergs Rhetorik. Beitrag zu einer Geschichte rhetorischer Kollektaneen im 18. Jahrhundert. München: Liliom Verlag 1999. 339 S. DM 78,–.

Seit Paul Requadt (1948) sind immer wieder einzelne Aspekte des Denk- und Schreibstils Lichtenbergs mit dem System der antiken Rhetorik in Verbindung gebracht worden. In der vorliegenden, aus dem Umkreis des „Historischen Wörterbuchs der Rhetorik“ entstandenen Tübinger Dissertation werden diese Ansätze nun kritisch zusammengeführt. Anhand der Sudelbücher wird Lichtenbergs Anknüpfung und Verarbeitung der rhetorischen Tradition erstmals monographisch dargestellt. Einleitend wendet sich Heike Mayer gegen das lange gehegte und oft wiederholte Urteil der Forschung, daß der Beginn der Genieästhetik den Niedergang der Schulrhetorik markiere. Die Rhetorikverachtung, die innerhalb der Forschungslandschaft sich hartnäckig behauptet, stelle „weniger eine Forschungserkenntnis als vielmehr einen